

STEFAN SEITZ

DAS UNKRAUTLAND

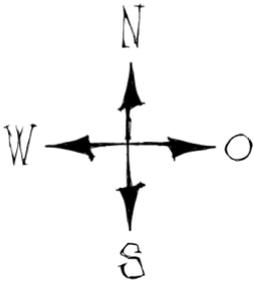
Auf den Spuren der Nebelfee



CLEON VERLAG

Inhaltsverzeichnis

Prolog – Seite 7
Frühstück nach Mitternacht – Seite 11
Hexenjagd im Finsterwald – Seite 33
Ein rätselhafter Spielzeugladen – Seite 56
Trübe Aussichten – Seite 88
Geschichten einer Rätselrübe – Seite 113
Die alte Bibliothek – Seite 134
Ein seltsamer Fund – Seite 155
Fässer, Nüsse und eine Fotografie – Seite 179
Das Bildnis der Nebelfee – Seite 203
Geflüster im Dunkeln – Seite 242
Die Grotte – Seite 263
Eine überraschende Lieferung – Seite 289



Das Unkrautland



-  Pinus
-  Pflim
-  Hohenweis
-  Klettenheim
-  Erdspalt

Prolog

So stand es geschrieben – auf den letzten Seiten eines kleinen vergilbten Buches:

*Weit zurück liegt eine Zeit
in dunkelster Vergessenheit.
Und weit zurück die tiefen Nächte,
voll Zauber und geheimer Mächte.*

*Einst schnitt der Mond, kaum sichtbar fein,
ein Leuchten in die Nacht hinein.
Als dünne Sichel, scharf und schmal,
bestrahlte er das weite Tal.
Der dunkle Wald ganz leise schlief,
zum Lied der Grillen, fest und tief.*

*Doch plötzlich und gar wundersam
hielt Tier und Land den Atem an.
Als langsam aus dem Wald hervor
ein dünner Nebel stieg empor,
der sanft das hohe Gras durchzog
und lautlos einen Schleier wob.*

*In dieser Nacht, zu jener Zeit,
erhob sich sacht das weiße Kleid.
Und Schwaden formten ein Gesicht,
den Mund, das Haar im Sternenlicht,
zu einer Fee, so wunderschön,
wie nie zuvor jemals geseh'n.*

*Die Fee, gar fein wie zarter Hauch,
in Tränen sah zum Mond hinauf.
Zum Mond, den sie um alles liebte,
obwohl sein Licht ihr Leid zufügte.
Es brannte heiß wie tausend Kerzen,
bewirkte allzu große Schmerzen.*

*Weshalb sie nur konnt' zu ihm geh'n,
wenn seine schmalste Sichel schien.
Dann war'n die Strahlen so gering,
den kleinen Schmerz, den nahm sie hin.
So tanzte sie in seinem Schein,
in ihrem Glück, bei ihm zu sein.*

*Doch noch ein and'rer bei ihr war,
mit scharfem Blick, den sie nicht sah,
der teuflisch böse Pläne heckte,
sich in der Finsternis versteckte.
Und nur der Südwind warnte leis'
vor der Gestalt, mit Krone aus Eis.*

*Da färbte sich jedoch das Licht,
worauf die Nacht dem Morgen wich,
und sacht der Nebelschleier schwand,
zu feinem Tau über dem Land.*

*Und leise, fern, zum letzten Mal,
ging tiefes Schluchzen durch das Tal.*

*Die nächste Nacht schien sonderbar,
da Neumond zu erwarten war,
und dennoch über'm dunklen Wald
des Mondes Sichel strahlte kalt.*

*Die Fee, sie freute sich so sehr,
das Licht, es brannte nimmer mehr.*

*Von Süden heftig schrie der Wind:
»Oh, sieh dich vor! Flieg weg geschwind!«
Zu spät. Ein Donner brach durch's Land –
schon griff nach ihr die eis'ge Hand.
Er sperrte sie ein und brachte sie fort,
mit schallendem Lachen zu fernem Ort.*

*Doch dann, mit einem lauten Schlag,
vom Himmel fiel der Mond herab.
Zersprang, zerbrach mit Blitz und Sturm,
die Erde riss, der Wald fiel um.
Es taumelten die hohen Berge
und stürzten nieder auf die Erde.*

*Hagel, Schnee, wie nie gekannt',
erschlugen nun das arme Land.
Die Krone fiel, es kam Dunkelheit
mit Eiseskälte für eine Ewigkeit.
Und erst nach Jahren voller Weh
wurde es still, es schmolz der Schnee.*

*So mussten tausend Jahre geh'n,
bevor das Land konnt' neu entsteh'n.
Doch nie mehr gab es den Bericht
von der Nebelfee im Mondenlicht.*

*Und nicht einmal der Wind kann sagen,
was irgendwo noch liegt begraben.*

Trübe Aussichten

Seltsame Geräusche lagen in der Luft. Es hörte sich an, als würde jemand einen Gartenschlauch an den Mund halten und durch diesen zusammenhanglose Worte brabbeln. Von allen Seiten dröhnte es, als Primus langsam zu sich kam. Er hatte keine Ahnung, wo er sich befand oder was mit ihm geschehen war. Die verzerrten Töne sausten durch seinen Kopf wie ein wütender Hornissenschwarm. Primus versuchte nachzudenken. Vielleicht war er ja aus dem Bett gefallen?! Es fühlte sich zumindest danach an, denn er lag ausgesprochen hart und unbequem. Doch als er sich bewegen wollte stellte er zu seiner Überraschung fest, dass er weniger irgendwo lag, als vielmehr in irgendetwas *steckte*.

Stöhnend schlug er die Augen auf, um sie gleich wieder zu schließen. Nach einer Weile blinzelte er zaghaft zwischen seinen Lidern hindurch und versuchte, die Bilder um sich herum zu deuten. Alles sah auf einmal völlig verbogen aus. Dazu kam, dass er sich kaum noch bewegen konnte. Er schüttelte seinen Kopf und erkannte das Innere einer Hütte, die auf dem Kopf zu stehen schien. Aber damit nicht genug. Die Wände und Möbel wirkten alle seltsam verzogen oder aufgebläht. Primus schluckte, als er merkte, dass nicht die Hütte auf dem Kopf stand, sondern er selbst. Und warum alles um ihn herum so seltsam aussah lag ganz einfach daran, dass er in ein Einmachglas gestopft worden war, durch

dessen gewölbtes Glas er nun blickte. Damit war ihm auch ganz klar, wo er sich befand: im Häuschen von dieser Miss Plim!

Mit knirschenden Bewegungen begann Primus, sich in dem engen Glas umzudrehen. Sein Bauch und seine Backen rutschten quietschend am Glas entlang, und seine kleine Lippe zog sich langsam hinterher. Als er auf halbem Weg mit platt gedrückter Nase im Glas hing verschnaufte er kurz und schaute nach draußen. Genau neben ihm stand das Glas mit den beiden Kröten Taddel und Mills, die ihn fasziniert bei seinen Verrenkungen beobachteten. Primus wollte etwas sagen, aber er brachte in dieser Haltung nur ein unverständliches Blubbern hervor. Das war auch der Moment, in dem die beiden vor Lachen fast explodierten. Heulend schnappten die Kröten nach Luft.

»Hallo, Herr Nachbar«, rief die dickere der beiden, »du hast ja eine richtig exklusive Unterkunft. Können wir bei dir vielleicht noch etwas unterstellen?«

»Der hat gerade keine Zeit, Taddel«, rief die zweite. »Du siehst doch, dass er seine Fenster putzt.«

Taddel und Mills prusteten und klopfen sich auf ihre Froschschenkel.

Die beiden Kröten standen schon seit einer Ewigkeit auf dem Regal von Miss Plim und wollten inzwischen gar nicht mehr heraus. Plim hatte keine Ahnung, was sie eigentlich mit ihnen anfangen sollte, da keines ihrer Rezepte alte Kröten als Zutat beinhaltete. Doch im Regelbuch für Hexen stand wiederum ganz deutlich, dass jede anständige Hexe ein paar Kröten besitzen musste. Daher behielt sie die beiden auch, obwohl ihr Taddel und Mills manchmal gehörig auf die Nerven gingen.

Primus gestand sich ein, dass er heute einen miserablen Tag hatte. Er wäre wohl besser zu Hause geblieben und hätte

sich Bucklewehes Geschrei angehört. Mit einem Ruck drehte er sich in die richtige Position und renkte knackend seinen Hals ein. Dann blickte er nach oben. Der Deckel seines Einmachglases hatte kleine Löcher, sodass er Luft bekam und auch viel besser hören konnte. Plim stand vor ihrem Kessel und war anscheinend sehr vergnügt. Auf einem Tisch unter dem Fenster lag ein aufgeschlagenes Buch, zu dem sie zwischendurch hinüberhuschte. Wahrscheinlich studierte sie eine Rezeptur oder eine andere Teufelei. Sie schnappte sich ein paar Kräuter, zerbröselte sie mit der Hand über dem Kessel und rührte fleißig in der blubbernden Brühe. Anschließend ging sie zur hinteren Wand des Raums, wo ein mächtiger Kleiderschrank stand. Die Türen waren halb geöffnet, da der Schrank mit Schuhen, Hüten und Kleidern dermaßen vollgestopft war, dass man ihn gar nicht mehr richtig schließen konnte. Plim zog mit Schwung die Türen auf, und der halbe Inhalt flog heraus. Das brachte sie aber keineswegs aus der Ruhe. Summend durchwühlte sie den Kleiderberg, zog eine bunte Schürze hervor und stopfte anschließend das restliche Zeug wieder hinein. Nachdem sie sich die Schürze umgebunden hatte, beugte sie sich über das Buch und begann laut zu lesen.

»Zwei Finger Lurchgrütze. Hm, wenn ich Glück habe, dann müsste davon noch etwas übrig sein.« Sie ging zum Regal neben dem Fenster und kramte in einer Pappschachtel. »Ah, da ist sie ja«, murmelte sie, als sie eine zerdrückte Tube herauszog. »Ob die noch gut ist?« Sie drehte den Verschluss auf und schnüffelte. »Puh«, rief sie. »Das stinkt ja noch schlimmer als der Schuhkeller in der Jugendherberge am Dunkelpass.«

Angewidert drückte sie zwei dicke Kleckse in das Gebräu, bevor sie die Tube mit Schwung zurück in die Schachtel warf. Dann ging sie rüber zum Spiegel. Sie blickte hinein,

machte ein ernstes Gesicht und nickte einmal fest entschlossen. Primus wusste nicht, was das bedeuten sollte, aber woher auch ...

Miss Plim hatte ein Problem. Sie war zwar bildhübsch und außergewöhnlich attraktiv, aber sie besaß einen Spiegel, der alles andere als ehrlich war. Vielmehr war er verlogen und abgrundtief böseartig. Nur leider wusste sie das nicht. Sie hatte den Spiegel vor einiger Zeit von Glasermeister Plundersack aus Hohenweis bekommen – es war eine Art Werbegeschenk. Damit wollte er sich für die lustige Karnevals-nase bedanken, die er nach stundenlanger Verhandlung so günstig bei ihr erstanden hatte und seitdem nicht mehr abnehmen konnte.

Im Normalfall waren die Spiegel von Glasermeister Plundersack alle sehr höflich zu ihren Betrachtern und übertrieben sogar mit ihren Komplimenten. Dieser Spiegel aber, den er für Miss Plim persönlich angefertigt hatte, war von einer gänzlich anderen Sorte:

Am Anfang lobte der Spiegel noch ihre großen Augen und die schönen langen Wimpern. Doch damit war es bald vorbei. Bereits nach kurzer Zeit fing er an, ihr Spiegelbild zu verändern und sie auf kleine Unebenheiten ihrer Haut aufmerksam zu machen. Schließlich kam der Tag, da sagte der Spiegel zu ihr: »Plim, du hast Pickel.« Und die zeigte er ihr auch. Von Mal zu Mal wurde es schlimmer. Ständig ließ sich der Spiegel neue Gemeinheiten einfallen. Mit Entsetzen stellte Plim fest, dass sie trotz ihrer jungen Jahre schon Falten bekam. Es folgten fettige Haare und gelbe Zähne. Die Hüftringe wurden genauso groß wie ihr Doppelkinn und ihre makellos weiße Haut sah in jenem Spiegel immerzu speckig und teigig aus. Plim war inzwischen fest davon überzeugt, dass sie potthässlich war. Und jeder, der etwas anderes behauptete, den nannte sie einen *alten Lügner*.

Darum tat sie auch alles, um wieder ein wenig attraktiver auszusehen, wofür sie täglich einen Schönheitszauber nach dem anderen braute. Auch heute dampfte ein neuer Trank im Kessel, den sie schon seit Langem ausprobieren wollte und der mit einer gesunden Fledermaus angeblich doppelt so gut wirken sollte.

Primus holte Luft.

»Hallo!«, rief er durch die Löcher im Deckel. »Hallo! Ich will hier raus!«

Plim drehte sich um und blickte suchend durch den Raum.

»HE, PLIM!!!«, schrie Primus erneut.

Sie schaute in seine Richtung, sah dann aber zu Taddel und Mills hinüber.

»Was wollt ihr denn schon wieder?«, fragte sie die beiden Kröten.

Taddel und Mills schüttelten mit unschuldigen Blicken die Köpfe. Sie zeigten mit ihren kleinen dicken Fingern auf Primus, der platt wie eine Flunder an der Glaswand klebte. Miss Plim ging auf ihn zu und schaute durch das gebogene Glas zu ihm hinein. Ihr Gesicht wurde dabei zur dreifachen Breite verzerrt.

»Was gibt es denn, mein Kleiner?«, säuselte sie mit einem Lächeln.

»Du schraubst jetzt sofort den Deckel ab und lässt mich hier raus«, rief Primus.

»Ich denke überhaupt nicht daran«, erwiderte sie entrüstet. »Du bleibst schön da drin. Langweilig wird es dir bestimmt nicht werden. Denn so wie es aussieht, hast du ja auch schon Freunde gefunden.«

Taddel und Mills saßen fröhlich da und winkten. Kopfschüttelnd schritt Plim zum Kessel zurück.

»Eigentlich könnte ich meinen Spielzeugladen schließen«, sagte sie. »Wenn ich mit dieser Truppe einen Wanderzirkus

aufmachen würde, dann wäre das bestimmt um einiges einträglicher.«

Dann rührte sie weiter.

Primus schielte zum Deckel des Glases hinauf und stemmte sich mit aller Kraft dagegen. Aber es war vergeblich. Der Deckel rührte sich kein bisschen. Verschiedenste Fluchtpläne schossen ihm durch den Kopf, doch keiner war besonders Erfolg versprechend. Selbst den Gedanken, sich in seine normale Gestalt zu verwandeln, verwarf er schnell. Das Glas war derart eng und dick, dass er sich dabei wohl eher das Genick brechen würde, als es zum Platzen zu bringen.

»PLIM!«, rief Primus und klopfte wütend gegen den Deckel. »Warte nur, bis ich hier herauskomme. Dann wirst du dein blaues Wunder erleben. Dagegen wird der Schlag mit der Schneeschaukel gestern Nacht eine Streicheleinheit gewesen sein.«

»ACH, DU WARST DAS«, kreischte Plim und stampfte wütend durch das Zimmer. »Siehst du das hier?« Sie hob ihre rechte Hand, wobei sie den kleinen Finger ausstreckte. »Wegen dir habe ich mir gestern den Nagel abgebrochen. Wenn hier einer sein blaues Wunder erleben wird, dann kannst du dich schon mal gehörig auf etwas gefasst machen, Freundchen. Hörst du?!«

Die Hände in die Hüften gestemmt sah sie Primus mit finsterer Miene an.

»Ach du großer Schreck«, entgegnete dieser herablassend. »Das ist ja eine fürchterliche Verletzung, die Ihr Euch da eingefangen habt, Miss Plim. Vielleicht solltet Ihr besser noch ein paar Flugstunden nehmen. Wisst Ihr, ich habe da einen Bekannten, zu Hause in meiner Pendeluhr, der Euch bestimmt ein paar Ratschläge in Sachen korrekte Flughaltung geben ...«

Plim fauchte. Sie packte das Glas und drehte es knallend auf den Deckel. Kopfüber schaute Primus zu, wie Miss Plim wieder zum Kessel ging. Dann nahm er zum zweiten Mal die Mühe auf sich und drehte sich um.

»Aus freien Stücken lässt die mich hier bestimmt nicht heraus«, knurrte er, »so viel ist sicher.«

Jetzt musste schnellstmöglich ein Fluchtplan her.

Plim hatte sich inzwischen wieder etwas beruhigt und hockte mit einem kleinen Blasebalg auf dem Boden vor dem Feuer. Sie stand auf, eilte zum Tisch und blickte in das Zauberbuch. Obwohl sein Glas auf dem Kopf stand, konnte Primus trotzdem genau verstehen, was Plim gerade aus dem Buch vorlas:

»Also ...«, fing sie an, »wir haben 5 Buschrosen, 19 zerriebene weibliche Nacktschnecken, 8 Esslöffel extrascharfen Teufelspfeffer, einen Esslöffel Zeckensaft, eine Handvoll giftigen Nachtschatten, 4 Schlangenzungen und für eine besonders schöne Haut noch 2 getrocknete Schneewurzeln.« Sie machte eine kurze Pause und schaute zur Decke. »Schneewurzeln ... Schneewurzeln ... Die habe ich doch neulich noch gesehen.«

Plötzlich fiel es ihr ein. Sie schnippte mit den Fingern und huschte die knarrende Treppe zum Dachboden hinauf, wo auch das hellblaue Himmelbett stand. Dort streckte sie sich zur Wäscheleine vor, von der sie zwei blasse Wurzeln nahm. Als sie wieder herunterkam, blickte sie noch einmal kurz in das Buch, wischte mit einem alten Lappen über die Wurzeln und warf sie in den Kessel.

»Habe ich auch nichts vergessen?«, fragte sie sich, als sie nochmals das Kochrezept überflog. »Hoppla, wie töricht von mir ...« Sie schaute zu Primus und zuckte mit den Augenbrauen. »Für eine exzellente Wirkung ... noch eine ganze Fledermaus.«

Daraufhin nahm sie das Glas und hielt es in die Höhe. »So, mein Kleiner. Jetzt werden wir mal sehen, ob du überhaupt genießbar bist.«

Primus machte große Augen, als Plim mit ihm zum Kessel schritt. Mit Schrecken sah er die Brühe, aus der giftgrüne Blasen stiegen.

»Hör mal, Plim«, rief er. »Du willst mich doch nicht etwa da hineinwerfen?! Das ist ein Irrtum. Ich bin überhaupt keine Fledermaus. Ich sehe vielleicht wie eine aus, aber eigentlich bin ich ...«

»Wenn du glaubst«, unterbrach sie ihn, »dass du mir entwischen kannst, sobald ich den Deckel abnehme, dann hast du dich getäuscht. Ich pass schon auf.«

Sie trat vor den Kessel, beugte sich nach vorne und betrachtete kritisch den dampfenden Zaubertrank. Noch einmal kurz umgerührt und schon hielt sie das Glas mit dem zitternden Primus darin über die kochende Brühe. Eine so ungeheure Hitze stieg aus dem Kessel, dass Primus der Schweiß von den Flügeln lief. Miss Plim kippte das Glas um, drehte den Schraubverschluss auf und öffnete blitzschnell den Deckel. Mit aller Kraft spreizte Primus seine Flügel, um nicht aus dem Glas in den Kessel zu rutschen. Plim aber holte mit der anderen Hand aus, um dem Glas einen gehörigen Schlag auf die Unterseite zu verpassen. Doch da verdickte sich plötzlich die Brühe, und die Dampfblasen blieben darin stecken.

Plim reagierte sehr schnell. Sofort drückte sie den Deckel wieder zu.

»Modermief und Sabberschleim«, rief sie. »Ich kann mich doch nicht um alles gleichzeitig kümmern.«

Sie ging zur Wand bei der Treppe, vor der ein runder Hocker stand. Dort stellte sie das Glas ab und holte erneut den kleinen Blasebalg.

Primus klebte unterhalb des gelöcherten Deckels und rang vollkommen aufgelöst nach Luft. Jetzt durfte er keine Zeit mehr verlieren. Er musste unbedingt aus dem Glas heraus. Beim nächsten Mal würde er bestimmt nicht so glimpflich davorkommen, soviel stand fest. Allerdings hatte er nun einen kleinen Vorteil: Er wusste jetzt, wann und wie Plim den Deckel abnehmen würde. Er brauchte sich nur lange genug im Glas festzuklammern und den richtigen Augenblick abzuwarten, dann könnte er im letzten Moment aus dem Glas entwischen. Vorausgesetzt natürlich, es käme nichts dazwischen.

Vielleicht sollte er Miss Plim ja vorher ein klein wenig reizen?! Dann wäre sie mit Sicherheit noch unaufmerksamer.

Er sah zu ihr hinüber, wie sie schmollend in das Feuer blies. »He, Plim!«

»Jaja«, schnappte sie zurück. »Du kommst gleich dran. Und zwar schneller, als dir lieb ist, da beißt die Maus kein' Faden ab.«

An ihrem Gekeife konnte er unschwer erkennen, dass sie vor Wut fast explodierte. Seine Chancen standen also gar nicht schlecht. So wie es aussah, brauchte er nur einen dummen Spruch zu sagen und Plim würde völlig die Nerven verlieren. Vielleicht würde sie sein Glas ja auch gegen die Wand donnern, so wie kurz zuvor ihren Büchsenöffner?! Primus überlegte, wie er sie wohl provozieren könnte. Doch mit dem lodernden Feuer im Visier fiel ihm rein gar nichts ein. Mühevoll schaute er sich in der Hütte um. Es musste doch ein Thema geben, mit dem er sie aus der Fassung bringen konnte. Verzweifelt lugte er über seine Schulter an die Wand, vor der sein Einmachglas stand. Hier stockte er und kniff verblüfft die Augen zusammen. Hinter ihm hing ein altes Pergament.

Knittrig sah es aus und zerschlossen. An den Rändern war es eingerissen, und die Tinte war stellenweise völlig zerlaufen. Ganz so, als hätte es vor langer Zeit einmal im Wasser gelegen. Er verdrehte den Kopf und versuchte, die seltsamen Zeichnungen zu deuten, die er wegen des verzerrenden Glases nur teilweise ausmachen konnte. Anscheinend handelte es sich um einen alten Plan. Einen *Bauplan*. Und zwar von einem dünnen gebogenen Objekt, das von mehreren Seiten dargestellt war. Primus erkannte darüber hinaus auch Schriftzeichen und Zahlen. Nur leider waren sie zu verschmiert, als dass er sie von hier aus hätte lesen können. Doch nicht weiter schlimm. Viel deutlicher zeichnete sich dafür ein Muster ab, das die Seiten des sichelförmigen Objekts zierte. Es war ohne Zweifel das gleiche Muster, das sich auch auf dem schimmernden Stein befand, den er einmal im Monat als Leselampe benutzte. Bei seinem Stein musste es sich wohl um ein Bruchstück handeln, das irgendwann einmal zu dieser Sichel gehört hatte.

Wie auch immer. Das Thema war ausgezeichnet dazu geeignet, um Plim zu ärgern. Sofort legte er los.

»Siehst du, Plim. Hättest du gestern so ein Ding an deinem Besen gehabt, dann wäre wahrscheinlich auch dein Fingernagel noch dran.«

»Was meinst du?«, zischte Miss Plim, während sie mit energischen Stößen den Blasebalg betätigte.

»Na du weißt schon. Diesen Stein, der auf deinem Plan da abgebildet ist«, fuhr Primus fort. »Zufällig war gestern die Nacht, in der er geleuchtet hat. Vielleicht solltest du so einen als Nebelscheinwerfer an deinen Lenker binden. Dann findest du bestimmt viel besser nach Hause, wenn man dich das nächste Mal in den Wald katapultiert.« Und mit einem fürsorglichen Lächeln fügte Primus hinzu: »Nur zu deiner eigenen Sicherheit.«

Plim starrte auf das Pergament. Ihre Pumpbewegungen wurden dabei immer langsamer. Sie schaute zum Kessel, dann wieder auf das Pergament, und schließlich legte sie den Blasebalg beiseite.

Nun stand sie auf und schritt mit kritischem Blick auf Primus zu. »Woher weißt du, dass so ein Stein leuchten kann?«, fragte sie schnippisch.

»Ganz einfach, der liegt bei mir zu Hause im Schlafzimmer und beleuchtet mir meine Abendlektüre.«

Plims Augen weiteten sich. Sie schnappte sich das Einmachglas.

»DU WILLST MICH WOHL FÜR DUMM VERKAUFEN?!«, brüllte sie. »Welcher Stein liegt bei dir im Schlafzimmer?«

Primus war hocheifrig. Nicht mehr lange und Plim würde überkochen. »Na der da«, sagte er gelassen und deutete auf den Plan.

»Erzähl mir keinen Blödsinn«, rief sie. »Dieses Ding ist riesengroß!«

»Meines nicht«, trällerte er. »Handlich und klein.«

Plim schaute ihn von der Seite an. Vielleicht war es nun endlich soweit. Wenn sie das Glas jetzt gegen die Wand warf, dann musste er sich nur im richtigen Augenblick verwandeln. Aber Plim reagierte völlig anders als er es erwartet hatte.

Sie schritt geradewegs mit ihm zum Tisch, klappte das Zauberbuch zu und stellte das Einmachglas darauf. Dann schnappte sie sich den Hocker, setzte sich, schlug die Beine übereinander und atmete tief durch. Nachdem sie ihre Haare geordnet hatte, stützte sie die Ellbogen auf den Tisch und blickte Primus verführerisch in die Augen.

»Also, noch einmal«, kam es aus ihrem Mund, gefolgt von einem charmanten Augenaufschlag. »Du willst mir also

erzählen, ... dass ein Teil von dieser dünnen Sichel, ... die auf dem Plan dort drüben abgebildet ist, ... bei dir in deinem Schlafzimmer liegt?«

Primus drückte seine Nase an das Glas und sah ihr ebenso tief in die Augen. Dann sagte er: »Ja.«

»Aha«, entfuhr es Plim, bevor sie mit gedämpftem Ton näher auf das Thema einging. »Welcher Teil ist es denn genau?«

Primus tat so, als würde er scharf überlegen und setzte an: »Die ...«, darauf machte er eine kleine Pause, bis er schließlich hinzufügte, »... Spitze.«

Plims Gesichtsausdruck verfinsterte sich. Ruckartig beugte sie sich vor.

»AN DIESER SICHEL SIND ABER ZWEI SPITZEN, FALLS DU ES NOCH NICHT BEMERKT HAST«, schrie sie ihn an.

»Na was weiß denn ich«, entgegnete Primus, wobei er vorwurfsvoll den Kopf schüttelte. »Macht das denn einen Unterschied?«

»UND ZWAR EINEN GEWALTIGEN!!!«, kreischte Plim durch die Löcher in das Glas.

Dann lehnte sie sich wieder zurück. Prüfend sah sie die Fledermaus an.

»Wo ist dein Schlafzimmer überhaupt? Irgendwo im Wald, auf einem Baum?«

»Was soll die Frage?« Primus versuchte, angewidert zu klingen. »Glaubst du vielleicht, ich würde dich zu mir einladen?«

»Ich mache dir einen Vorschlag«, sagte sie spitz. »Du gibst mir diesen Stein und ich lasse dich dafür wieder fliegen.«

Primus lachte. »Dir glaube ich kein Wort. Was willst du denn damit machen?«

Plim rollte mit den Augen. »Leuchtreklame. Eine Leuchtreklame über der Haustür.«

»Bringt aber nicht viel, wenn diese nur einmal im Monat brennt«, winkte er ab.

»Das ist für Sonderaktionen. Außerdem will ich jetzt gar nicht mehr lange mit dir herumdiskutieren. Entweder Stein oder Kochtopf.«

Plim zeigte mit dem Finger auf den Kessel.

Natürlich traute Primus ihr nicht über den Weg. Aber wenn er Plim aus dem Haus locken könnte, dann hätte er genügend Zeit, sich einen neuen Fluchtplan zu überlegen. Außerdem könnte sie den Stein ruhig haben, dann setzte er sich zum Lesen eben in Zukunft vor den Kamin.

»Dachgeschoss, krummer Turm, am Ende vom Distelpfad«, sagte er und fügte hinzu: »In der dicken Truhe unter dem Fenster.«

»Ist das etwa dieses Gemäuer auf dem Hügel, das so aussieht, als würde es jeden Moment einstürzen? Dann dürfen wir keine Zeit verlieren. Ach, und du kommst mit. Nur um sicherzugehen, dass du mir hier in der Zwischenzeit keinen Blödsinn anstellst.«

Mit diesen Worten schnappte sie sich ein dunkelgrünes Einkaufsnetz, warf Primus mit seinem Glas hinein und holte aus der Ecke neben dem Kleiderschrank ihren Rennbesen hervor. Über dem Fahrradlenker neben der Hupe baumelten ihre Pilotenmütze sowie der Rest ihrer Flugausrüstung. Sie schwang das Einkaufsnetz über die Schulter, stülpte die langen Damenhandschuhe bis über die Ellbogen und setzte ihre Mütze auf. Zuversichtlich schritt sie durch den Vorhang aus der Hexenküche.

Bevor sie jedoch die Haustür ganz öffnete, spähte sie erst einmal durch den Türspalt ins Freie. Der gute Ruf des vorbildlichen Ladens wäre schließlich schlagartig ruiniert, wenn

ein Kunde sie in dieser Montur erblicken würde. Doch mittlerweile war es spät in der Nacht, und weit und breit war niemand zu sehen. Primus wunderte sich, dass es bereits dunkel war, aber schließlich hatte er nach dem Schlag mit der Fliegenklatsche ja eine geraume Zeit ohnmächtig im Glas verbracht.

Als sie aus dem Haus kamen, konnte er das Zirpen der Grillen hören und die frische Waldluft riechen. Damit war es allerdings schnell wieder vorbei, als Plim den knatternden Besen startete.

»So«, rief sie und zog die Rennfahrerbrille auf. »Dann wollen wir uns das Steinchen einmal ansehen.«

Mit einer stinkenden Rauchwolke schoss der Rennbesen aus der Lichtung in den Himmel.

Plim flog schnurstracks über den Finsterwald nach Süden. Wie ein schwarzer Teppich lag der Wald unter ihnen und dehnte sich in alle Richtungen aus. Es war jedoch nicht besonders schwer, sich aus der Luft zu orientieren, da man das südliche Bleigebirge gut am Horizont erkennen konnte. Im Sausetempo ging es quer über den Wald. Das Einkaufsnetz flatterte im Wind, dass sich Primus fast der Magen umdrehte. Schließlich erreichten sie das Ufer des Mondwassersees und bogen leicht nach Westen ab.

Schon von Weitem war der alte Turm zu erkennen. Plim drückte den Besen nach unten und flog einige Male um den Hügel herum. Dann peilte sie eines der offenen Fenster am Fachwerkhaus an, bevor sie zum Landeanflug überging. Geschickt steuerte sie auf das Fenster zu, zog den Kopf ein und bremste im Kaminzimmer mit knallendem Auspuff und einer dicken Rauchwolke ab.

Hustend fächerte sie mit der Hand den Qualm zur Seite. Sie schob die Rennfahrerbrille auf die Stirn und stieg vom

Besen. Plim war ein wenig schwarz um die Nase, was durch die Abdrücke der Brille noch deutlicher zur Geltung kam. Neugierig schaute sie sich im Kaminzimmer um.

»Nicht schlecht«, nickte sie, als sie den großen Sessel begutachtete. »Ein bisschen rustikal für meinen Geschmack, aber nicht übel. Oh, da liegt ja sogar der neue Zauberzirkel. Wie schön.«

Ohne mit der Wimper zu zucken griff sie sich Primus' brandneues Magazin, rollte es zusammen und steckte es neben ihn in das Einkaufsnetz. Dieser war sprachlos über so viel Frechheit.

»Was hattest du vorhin gesagt, wo ist die Truhe?« Aber Plim wartete gar nicht erst auf eine Antwort. »Unter dem Fenster im Dachgeschoss?« Sie blickte zum Geländer nach oben. »Wo mag denn hier die Treppe sein?«

Schnell öffnete sie die Tür, hinter der die staubige Turmküche lag. »Fast wie bei mir zu Hause«, sagte sie, als sie die vielen rostigen Pfannen und Kochtöpfe sah.

Dann aber erspähte sie die Trittleiter, die zu der Luke nach oben führte. Flink huschte sie durch die Küche und trippelte die knarrenden Sprossen hinauf. Vorsichtig hob sie die Luke an und äugte misstrauisch in das Dachgeschoss. Durch die beiden Dachfenster war es im Obergeschoss viel heller als in der Küche. Plim hatte keine Schwierigkeiten, die bauchige Truhe zu entdecken, die genau neben der Pendeluhr stand.

»Jetzt bin ich einmal gespannt«, sagte sie und schlüpfte auf den Dachboden.

Mit einem Ruck hatte sie die Truhe aufgeklappt. Ihre Augen begannen zu leuchten, als sie den milchigen Stein erblickte. Zwar leuchtete dieser nicht, wie er es angeblich in der Nacht zuvor getan hatte, aber dennoch stockte ihr der Atem.

»So, Plim«, rief Primus. »Jetzt nimm das blöde Ding mit und schraub sofort den Deckel runter.«

»Nicht so hastig«, erwiderte sie, als sie den Stein aus der Truhe nahm. »Erst will ich etwas ausprobieren.«

Sie schritt zum Dachfenster und blickte zum Nachthimmel hinauf. Funkelnd strahlten die Sterne durch das offene Fenster ins Dachzimmer. Plim trat zur Seite. Sie stellte sich neben das Fenster und hielt den Stein mit beiden Händen in das Sternenlicht. Feierlich atmete sie ein.

Dann ließ sie den Stein plötzlich los und zog ihre Hände weg. Primus traute seinen Augen nicht. Der Stein fiel nicht krachend zu Boden, sondern schwebte frei im Raum wie von einer unsichtbaren Hand getragen. Damit hatte er nun wirklich nicht gerechnet. Und das war noch lange nicht alles. Schon kurz darauf fing der Stein an, sich langsam in der Luft zu bewegen. Er drehte sich gemächlich um die eigene Achse, bis die Spitze genau nach unten zeigte. In diesem Moment war die andächtige Stille im Raum schon wieder vorüber.

»Das ist das falsche Ende«, sagte Plim zickig und stellte sich vor das Fenster. Sofort polterte der Stein auf den Fußboden.

»Was soll denn das nun schon wieder heißen?«, rief Primus empört. »Hast du denn nicht gesehen, was der alles kann? Nicht nur, dass er ab und zu leuchtet – er kann sogar fliegen!«

Plim packte das Einmachglas und tippte mit dem Zeigefinger dagegen. »Auf jeden Fall kann ich ihn nicht gebrauchen.« Und mit deutlichen Worten fügte sie hinzu: »Was für dich bedeutet, dass du in den Topf kommst.«

Genau in diesem Moment schlug hinter ihr die Pendeluhr Mitternacht. Plim zuckte erschrocken zusammen und wandte sich um. Aus nächster Nähe sah sie Bucklewheel direkt in die

Augen. Pünktlich saß dieser auf seinem ausgefahrenen Scheerengitter und blickte sie fragend an. Plim klappte der Kiefer herunter. Für eine Sekunde herrschte Totenstille. Dann aber präsentierte ihr Bucklewhée von Angesicht zu Angesicht den lautesten und wohl rekordverdächtigsten Weckschrei, den er je von sich gegeben hatte.

Plim standen die Haare zu Berge. Mit einem Schlag wurde sie kreidebleich. Bucklewhée brüllte aus voller Kehle, so laut er nur konnte. Wie vom Blitz getroffen schleuderte sie das Einmachglas gegen die Decke, um sich mit beiden Händen die Ohren zuzuhalten. Klirrend schlug das Glas gegen den Dachbalken und ging in Scherben.

Plim fuhr herum. In Panik wollte sie die Flucht ergreifen, aber da stand Primus auch schon in voller Größe hinter ihr. Plim blieb fast das Herz stehen, als sie ihn sah. Mit einem teuflischen Grinsen blickte er sie an und sagte kurz:

»BUHHH!«

Das Kreischen, das Plim von sich gab, ließ die Fensterscheiben klirren.

Primus packte sie an den Schultern, drehte sie herum und schob sie zur Wand.

»So, mein Fräulein«, zischte er, »jetzt werden wir uns einmal ein wenig unterhalten.«

Er hatte größte Mühe, die wild strampelnde Plim in die Truhe zu stopfen, aber schließlich hatte er es doch noch geschafft. Schnell machte er den Deckel zu und hockte sich drauf. Bucklewhée hatte sich bei Plims Gekreische gleich wieder in seine Uhr verkrochen. Aber dennoch durfte er sich nichts entgehen lassen. Neugierig streckte er seinen Kopf aus der Klappe.

Primus saß triumphierend auf der wackelnden Truhe, aus der dumpfes Geschrei gemischt mit bösesten Beschimpfungen und Flüchen kam. Nur langsam ließ das Poltern in der

Kiste nach, und Plims Gekreische wich einem mitleiderregenden Wimmern.

»Plim«, sagte Primus, »ist es jetzt gut? Hat sich Madame nun endlich beruhigt?«

Es kam keine Antwort.

Dagegen ertönte weiteres Stampfen und Schreien: »Lass mich sofort hier RAUUUS!«

Primus nickte verständnisvoll. »Also, liebe Plim, jetzt sei mal nicht undankbar. Du weißt ja gar nicht, wie bequem du es in dieser schönen Kiste hast. Die ist geradezu komfortabel. Stell dir einmal vor, du würdest dort drin auf dem Kopf stehen und hättest ein paar dicke alte Kröten neben dir sitzen, die dich auslachen.«

»Ich dachte, du wärst eine gewöhnliche Fledermaus«, rief sie. »Ich habe dir doch gar nichts getan.«

»Weißt du«, sagte er nachdenklich, »zuerst wolltest du mich kochen – von dem Schlag mit der Fliegenklatsche einmal abgesehen. Aber damit nicht genug. Du fliegst einfach mit deinem stinkenden Besen in meinem Wohnzimmer umher, klaust meine Zeitung und lässt meine Leselampe durch das Zimmer schweben. Ich finde, du bist eindeutig eine Gefahr für die Umwelt. Alle sollten mir dankbar sein, dass ich dich hier entsorgt habe.«

Sofort folgten neues Fluchen und übelstes Geschimpfe. Aber schon nach wenigen Minuten endete es in leisem Gewinsel.

»Ich mache dir jetzt ein Angebot«, rief Primus durch den Deckel. »Ich lasse dich aus der Truhe und du beantwortest mir einige Fragen. Solltest du dabei aber unangenehm auffallen, wie zum Beispiel beißen oder kratzen, dann geht es – schwups – wieder in die gemütliche Truhe zurück. Na, was hältst du davon?«

Keine Reaktion.

Er klopfte auf den Deckel. »Plim? Hallo?! Hast du mich gehört?«

»Na gut«, kam es schmollend hervor.

Primus sprang von der Kiste und klappte den Deckel auf. Beleidigt saß Plim mit verschränkten Armen da und würdigte ihn keines Blickes.

»Wenn du da drinnen bleiben willst, dann bringe ich dir gerne ein Kissen. Also, was ist?«

Mit gerümpfter Nase gab Plim nach. Sie kletterte aus der Kiste und hockte sich ganz weit vorne auf die Bettkante. Primus schloss den Deckel und setzte sich anschließend wieder drauf.

»Nun erzähl mir doch einmal, was das für eine Zauberei ist.« Er nickte zum Stein hinüber. »Kann dieses Ding vielleicht noch mehr als leuchten und fliegen?«

Bucklewhee lehnte sich aus seiner Klappe. »Genau«, plapperte er, »vielleicht macht er ja auch noch Musik. Würde mich zumindest nicht wundern.«

Plim war sichtlich eingeschnappt. Verächtlich starrte sie in die Luft.

»Also, was nun?«, fragte Primus eindringlich. »Was hat es mit diesem Stein auf sich? Und was ist das für ein Plan, der bei dir zu Hause an der Wand hängt?«

»Der Plan ist nicht von mir«, sagte sie.

»Dass *du* den nicht gezeichnet hast, war mir klar«, warf Primus ein. »Dafür ist er zu alt. Aber wo hast du ihn her?«

»Ich habe ihn gefunden.«

»Wo?«, fragte er und verdrehte die Augen. »Muss ich dir denn alles aus der Nase ziehen?«

»Er lag unter einem Haufen Laub. Im Westen, irgendwo in den Sümpfen.«

Primus blickte zu Bucklewhee empor und schüttelte den Kopf. »Nicht zu fassen, wo sich das Fräulein überall herum-

treibt. Die Westlichen Sümpfe sind bekanntlich nicht gerade eine Gegend zum Spaziergehen.«

Sir Bucklewhew federte aus der Uhr heraus. »Aber erdbebensicher ist es da. Vielleicht wollte sie ja auch dorthin ziehen.«

»Was für ein Blödsinn«, rief Plim und fuchtelte mit den Armen. »Mein Besen hatte damals verrückt gespielt und ist mit mir kreuz und quer über den ganzen Wald geflogen. Weit im Westen bin ich dann abgestürzt und hatte größte Mühe, aus den stinkenden Sümpfen wieder herauszukommen. Ich bin heilfroh, dass ich in diesen Laubhaufen gefallen bin, sonst hätte ich mir wahrscheinlich noch den Hals gebrochen. Als ich mich durch die Blätter wühlte, fand ich auf einmal den Plan.«

»Und du hast ihn eingesteckt«, nickte Primus. »Was ist das für eine Sichel, die darauf abgebildet ist?«

Miss Plim blickte zu Boden und sah den Stein an. »Ich weiß es nicht genau«, sagte sie ernst. »Dieser Stein ist anscheinend ein Bruchstück von einer Mondsichel, die angeblich vor vielen tausend Jahren gebaut wurde und hoch oben über dem Finsterwald hing.«

Primus unterbrach sie. »Gebaut? Von wem?«

»Das weiß ich nicht.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich habe auch keine Ahnung, wofür sie letztendlich gut war. Dem Plan nach bestand sie aus einem eigenartigen Material. Oder besser gesagt: aus verschiedenen verführerischen Elementen.«

»Was soll das heißen, *verführerische Elemente*?« Primus richtete sich auf.

»Diese Sichel setzte sich aus mehreren Segmenten zusammen. Fünf, um genau zu sein. In jedem Segment steckte eine bestimmte Eigenschaft. Da waren Reichtum und Glück. Auch Unsterblichkeit und Schönheit waren dabei. Und

schließlich *Macht!* Sie schwebte über dem Wald, getragen vom Sternenlicht und zusammengehalten von Dunkelheit. Jedenfalls steht es so auf dem Plan.«

»Aha«, sagte er, »daher hast du auch gewusst, dass der Stein in der Luft schweben kann. Man muss ihn also nur ins Sternenlicht halten.«

Stolz hob sie das Kinn.

»Aber wenn das stimmen sollte, dann kann diese Sichel eigentlich nicht sehr lange über dem Wald geschwebt haben«, wandte Primus ein. »Spätestens bei Tagesanbruch oder bei einer dicken Wolkenschicht wäre sie genauso heruntergefallen wie der Stein gerade eben.«

Plim blies die Backen auf.

Primus aber sprang von der Kiste, hob den Stein auf und betrachtete die abgeschlagene Seite. »So wie es aussieht, ist wohl auch etwas Ähnliches passiert.« Er legte den Finger an die Nase. »Einmal angenommen, diese sonderbare Geschichte mit den Elementen stimmt tatsächlich, was könnte man mit diesem Ding wohl noch alles anstellen?«

»Keine Ahnung«, antwortete Plim. »Aber vielleicht kann man ja die Eigenschaft des Steins für etwas benutzen?! Dabei kommt es natürlich darauf an, welches der fünf Elemente in ihm steckt.«

Primus legte den Stein auf die Truhe und hielt den Finger drauf. »Weißt du vielleicht, welche Eigenschaft dieses Stück hier beinhaltet?«

Plim schüttelte den Kopf. »Als der Stein schwebte, hat er sich nach unten gedreht. Demnach wird es die untere Spitze der Sichel sein. In diesem Bereich ist der Plan leider völlig unleserlich. Es muss sich aber entweder um Glück oder Unsterblichkeit handeln.«

»Darf ich fragen, wonach *du* gesucht hast?« Primus hob die Augenbrauen.

Schweigend blickte Plim zu Boden.

Primus winkte ab. »Egal, ist ja nicht so wichtig. Wir haben hier also ein ganzes Element von dieser geheimnisvollen Mondsichel.«

»Ein *ganzes* Element? Ha, dass ich nicht lache. Das ist nur ein kleiner Splitter. Die Sichel war riesig.«

»Na umso besser«, sagte er und setzte sich wieder auf die Truhe. »Dann gibt es vielleicht noch mehr Teile davon. Nur schade, dass deine Geschichte so löchrig ist. Denn wenn diese Sichel wirklich einmal über dem Wald geschwebt hat, dann wüsste ich gerne, warum.« Und nach einer Pause fügte er lächelnd hinzu: »Aber noch vielmehr würde mich interessieren, *wer* sie dort oben aufgehängt hat.«

»Wie meinst du das?«

»Verführerische Elemente schweben nicht einfach so am Himmel herum«, antwortete er. »Es muss einen Grund dafür gegeben haben. Irgendjemand hat diese Sichel für etwas benutzt – und dieser Jemand hat zweifellos meisterhaft sein Zauberhandwerk beherrscht. Ich habe nämlich noch nie gehört, dass man Glück oder Macht wie Teig in eine Kuchenform gießen kann.« Er schnippte mit dem Finger gegen den Stein. »Sag mal, gibt es noch andere Aufzeichnungen über diese Sichel?«

Plim schaute ihn ratlos an. »Woher soll ich denn das wissen?«

»Hast du etwa noch nie versucht, mehr darüber herauszufinden?« Primus war sichtlich erstaunt.

»Nein«, sagte sie. »Ich wusste ja bis heute nicht einmal, dass von dieser Sichel tatsächlich noch etwas existiert. Wo hast du dieses Bruchstück überhaupt gefunden?«

Primus stand auf. Mit einem Mal wurde ihm klar, dass er darüber noch nie einen Gedanken verloren hatte. Nachdenklich betrachtete er den Stein. Dabei schossen ihm plötzlich

seltene Bilder durch den Kopf. Bilder von einem warmen Sommertag – Bilder von wildem Gras – und ... Bilder von zwei Jungen, die über die Nebelfelder laufen.

»Ich kann mich nicht genau erinnern«, antwortete er. »Ich glaube, ich habe ihn mal irgendwann im Wald gefunden. Aber das muss vor langer Zeit gewesen sein. Mir kommt es so vor, als hätte er schon immer in dieser Truhe gelegen.« Er schielte zum Fenster. »Möglicherweise gibt es ja in Hohenweis Aufzeichnungen darüber.«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Die große Bibliothek«, rief er. »Bist du denn noch nie da gewesen? Dort gibt es bestimmt eine Chronik, in der etwas über die Sichel geschrieben steht.«

Zurückhaltend begann Plim zu nicken. Primus hingegen war voll in seinem Element. Er wusste auch schon ganz genau, wo er überall nachschlagen könnte. So oft, wie er schon in der großen Stadtbibliothek gewesen war, kannte er sich dort inzwischen bestens aus.

»Plim«, sagte er fröhlich, »ich wünsche dir noch einen schönen Abend. Du weißt ja, wie du nach Hause kommst. Ich würde mich zwar gerne noch ein wenig mit dir unterhalten, aber leider muss ich morgen sehr früh raus.«

Er zupfte seinen Frack zurecht, klatschte einmal kurz in die Hände und öffnete dann die Bodenluke. Plim schaute ihn verdutzt an.

»Was soll denn das jetzt bedeuten?« staunte sie. »Darf man fragen, was du vorhast?«

»Na, ich suche morgen nach der Sichel. Könntest du dir doch eigentlich denken, oder?«

»Du suchst nach der Sichel?«, rief sie aufgebracht. »Ohne mich würdest du dieses Ding noch immer für eine Nachttischlampe halten. Du solltest mir eher dankbar dafür sein, dass ich dir den Plan gezeigt habe.«

Primus zwinkerte Bucklewhew zu. »Ich wünschte wirklich, du könntest dir vorstellen, wie so eine Planbesichtigung abläuft.«

»Das ist nicht fair«, rief Plim dazwischen. »Ich bin schon seit Langem hinter dieser Geschichte her.«

»Das hört sich ja fast so an, als wolltest du mitkommen.«
Fragend schaute Primus sie an.

Plim verschränkte ihre Arme und blickte hochnäsig zur Decke. »Ich möchte nur wissen, was du alles darüber herausfindest, mehr nicht.«

»Also, Plim«, beschwichtigte er, »wenn du anständig bist und keine Schwierigkeiten bereitest, dann nehme ich dich morgen mit nach Hohenweis.«

Ohne zu zögern willigte Plim ein. Sie griff ihr Netz und schwang es über die Schulter. »Ich muss sowieso einige Dinge auf dem Markt besorgen«, rief sie. »Wir treffen uns dann am besten gleich morgen früh vor dem Laden.«

»Na dann«, sagte er. »Aber denk dran: keine Fliegenklatsche oder dummen Tricks, versprochen? Wir werden nicht lange brauchen. Im Flug schaffen wir es in einer halben Stunde.«

»Nichts da«, entschied Plim. »Wir zwei werden schön zu Fuß gehen.«

»ICH SOLL LAUFEN? Niemals! Weißt du überhaupt, wie lange wir für die Strecke brauchen?«

»Ist mir ganz egal«, sagte sie. »Was sollen denn bloß die Leute von mir denken, wenn ich auf dem Besen dahergeflogen komme. Da kann ich meinen Laden doch gleich dichtmachen.«

Primus gab sich geschlagen. Sie kletterten durch die Luke in die Küche und gingen ins Kaminzimmer. Dort stieg Plim auf ihren Besen und zog die Brille über.

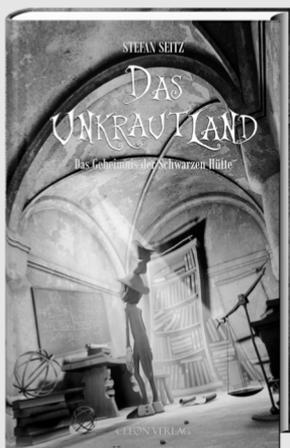
»Dann bis morgen früh«, sagte sie.

Primus hob den Finger und streckte die Hand aus. »Hast du nicht etwas vergessen?«

»Was denn?« Plim stellte sich dumm.

»Meine Zeitung. Raus damit.«

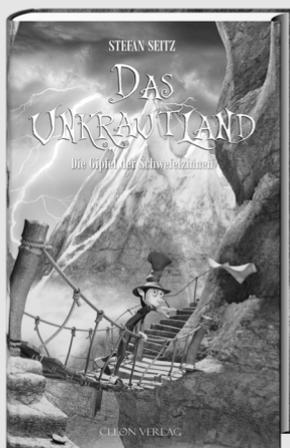
Plim setzte ein gequältes Lächeln auf und zog den Zauberzirkel aus dem Einkaufsnetz. Dann flog sie mit lautem Knattern in die Nacht hinaus.



Das Mysterium geht weiter

Stefan Seitz
Das Unkrautland - Teil 2
Das Geheimnis der Schwarzen Hütte
CLEON Verlag
gebundene Ausgabe, 304 Seiten
ISBN 978-3-9813-1712-1
E-Book
ISBN 978-3-9813-1711-4

Stefan Seitz
Das Unkrautland - Teil 3
Die Gipfel der Schwefelzinnen
CLEON Verlag
gebundene Ausgabe, 304 Seiten
ISBN 978-3-9813-1715-2
E-Book
ISBN 978-3-9813-1713-8



Stefan Seitz
Die Geisterlinde - Teil 1
(oder Das Unkrautland - Teil 4)
Von fernen Inseln
CLEON Verlag
gebundene Ausgabe, 304 Seiten
ISBN 978-3-9813-1717-6
E-Book
ISBN 978-3-9813-1718-3



mehr auf www.unkrautland.com

Was passierte vor unendlichen Jahren - in jenem vergessenen Zeitalter, von dem längst keine Chronik mehr berichtet? Was war damals geschehen? Scheinbar kann es niemand beantworten! Und doch gibt es Spuren, versteckte Hinweise und geheimnisvolle Bruchstücke, die bis zum heutigen Tag im Unkrautland schlummern. Wer wird das große Rätsel entschlüsseln? Erzählt der Wald eines Tages seine Geschichte oder geben die Sümpfe ihre Geheimnisse preis? Liegen die Antworten zu all den Fragen auf dem Grund des Sees oder einfach nur im Keller eines alten Gemäuers verborgen?

“Das Unkrautland und seine skurrilen Hauptpersonen haben das Zeug zum Kult.”

KIKUMA

“... ein echter Geheimtipp für Fantasyfans!”

TV Südbaden

“Ein Buch voller packender Einfälle und Ideen, rasanter Verfolgungsjagden, Abenteuern, Magie und Zauberei.”

Radio Regenbogen

ISBN-13: 978-3-00-020295-7



€ 14,95 (D)

